

Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]

Autor(en): **Wothe, Anny**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 13

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— **Kriegsaufklärung durch den Film** ist schon durch eine Reihe von deutschen Aufnahmen erfolgt, die in Amerika zur Aufführung gelangten. Jetzt hat der bekannte Filmingenieur Herr Eborowitz es unternommen, das Leben und Treiben in Berlin kinematographisch zu bannen und dabei besonders unsere großen industriellen Unternehmungen zu berücksichtigen. Durch die Vorführung dieser Bilder im neutralen Ausland soll den unwahren friedlichen Ausstreuungen entgegengetreten werden, daß das öffentliche und geschäftliche Leben in der Reichshauptstadt darniederliege und in allen Fabriken die Arbeit ruhe. In Berlin werden diese Filme zum Besten der Kriegsfürsorge öffentlich gezeigt werden.

— **Der Papst als Förderer des Kinematographen.** Es dürfte nicht allgemein bekannt sein (oder doch?), daß sich im Vatikan zu Rom eine vollständige Einrichtung für kinematographische Vorführungen befindet und das geistliche Oberhaupt der katholischen Kirche sich verschiedentlich die neuesten Vorgänge auf dem Welttheater im lebenden Bilde zeigen läßt. Selbstverständlich sind es nicht etwa Bilder „leichtgeschürzten“ Inhalts, sondern ernste, wissenschaftliche und besonders auf kirchenpolitische Vorgänge bezügliche Wiedergaben, welche der hohe Greis mit Interesse verfolgt und daran seine mehr oder weniger kritischen Bemerkungen knüpft. Kürzlich fand im Vorführungsraum des Vatikans ein historisches Ereignis statt. Unter Beteiligung des Papstes, seiner Schwester, seiner Nichte und des gesamten päpstlichen Hofes wurden die letzten eucharistischen Kongresse in London, Wien und Malta, wie sie auf seinen Wunsch von seinem eigenen Operateur aufgenommen worden sind, im lebenden Bilde vorgeführt. Der hohe Herr konnte also alle Bewegungen seiner Gesandten auf das Genaueste verfolgen und die gleichzeitige Rezitation der Stenogramme gab ihm eine naturgetreue Wiedergabe der Vorgänge auf den Schauplätzen, so daß er sich sicherhaft äußerte, er käme sich vor, als ob er selbst dabei gewesen sei. Den Schluß bildeten verschiedene hervorragende landschaftliche Sehenswürdigkeiten, darunter die Niagarafälle, worüber der Papst sich ebenfalls befriedigt aussprach und den Wunsch zu erkennen gab, in mäßigen Zwischenräumen derartige Vorführungen mit ähnlichen Programmen wiederholt zu sehen. Ein mächtiges Zeichen seiner Zeit.

— **„Der Pfarrer von Kirchfeld“**, das bekannte Volksstück von Ludwig Anzengruber, bringt die Generalpräsentanz der Wiener Kunstfilm-Industrie-Gesellschaft (Rudolf Brunner) in München nächstens zur Aufführung. Das beliebte Volksstück wird im Film umsomehr Beifall finden, da die Szenen, die in der Natur sich abspielen, in prachtvoll wirkenden Landschaftspanoramen aufgenommen sind und außerdem sich im Film die verschiedenen ländlichen Szenen des Werkes bedeutend vorteilhafter entwickeln können als in dem engebegrenzten Raum der Bühne. Die Aufnahmen sind, wie wir hören, durchweg als gut gelungen zu bezeichnen und der Film wird zweifellos in seiner künstlerischen Ausarbeitung bald den Siegeszug über unsere Lichtspielbühnen antreten. Die vielen Anfragen aus den Kreisen der Kinobesitzer weisen darauf hin, daß wir

dem Film bald auf vielen deutschen Kinobühnen begegnen werden.

— **Wieder ein Wiedersehen im Film.** Das „Deutsche Volksblatt für Nordböhmen“ in Bodenbach schreibt: „Eine Frau aus Topkowitz, deren Mann seit Kriegsbeginn im Felde steht, hatte von diesem seit längerer Zeit nichts mehr gehört. Als nun am letzten Sonntag im hiesigen Elshoffino die authentischen Nachrichten vom Kriegsschauplatz vorgeführt wurden, war auch ein Bild darunter, wie gerade Liebesgaben auf dem Kriegsschauplatz verteilt werden. Einige Kinobesucher riefen nun plötzlich bei Anfügung des Bildes wie aus einem Munde: „Das ist ja der Pepich.“ Sie verständigten die Frau und diese erschien nun am andern Tag im Kino, um sich zu überzeugen. Tatsächlich erkannte sie auf dem Bilde ihren Mann wieder und lachend und weinend zugleich gab sie ihrer Freude Ausdruck. Es war wirklich ihr „Pepich“, der hier leider nur auf der Leinwand in Originalgröße vor ihr stand und mit einem zufriedenen Lächeln in das Publikum herab sah. Und so wie hier vor seiner Gattin, blickt er in diesen Wochen in hunderten von Kinos von der Leinwand herab und dankt gewissermaßen den Dabeingebliebenen für die Wohltaten, welche den Soldaten im Felde mit den Liebesgaben geboten werden.“



Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Aus dämmernden Nächten.

Roman von A. W o t h e.

Copyright 1910 by Anny Wothé, Leipzig.

(Fortsetzung.)

Im Augenblick riß Jngvelde die Tür auf und rief in den Gang: „Ich komme sofort. Lauf, Pige (Mädchen), und sage dem Inspektor, daß ich ihn im Wohnzimmer erwarte.“

Da aber stand Raßmussen schon vor ihr, in dem frischen gebräunten Gesicht alle Zeichen des Schreckens.

Als sie ihn in die Augen sah, da wußte sie plötzlich, daß etwas Furchtbares sie getroffen.

Mühselig erreichte sie die Tür zum Wohnzimmer, die Harald schnell öffnete. Verstört und flüsternd standen die Leute und blickten schon ihrer Herrin nach.

„Wie soll ich es bloß sagen“, begann Raßmussen besonnen in die Stube tretend, mit einem flehenden Blick auf das Mädchen, das so ernst und ruhig vor ihm stand.

„Sprechen Sie ohne Scheu, aber schnell und ohne Umschweife. Was geht hier vor?“

„Ich habe Ihnen zu melden, Fräulein Skaare, daß unsere Fuchsstute, die braune Gret, heute nacht aus dem Stall verschwunden ist.“

Erschreckt sah Jngvelde auf.

„Diebe! Ich dachte es gleich. Ich hatte heute Nacht wiederholt die Empfindung, als ob jemand ums Haus schleichen würde.“

Sie brach jäh ab, denn es fiel ihr ein, daß sie es ja gewesen, die heute Nacht den Inspektor hart angefahren, als er machend ums Haus ging.

Ob er auch daran dachte?

Keine Miene in seinem ernststen undurchdringlichen Gesicht verriet, ob es ihm zum Bewußtsein kam.

Wie peinlich, daß er wieder einmal recht gehabt.

„Auch ein Karriol ist verschwunden“, sprach der Inspek-

tor weiter mit schwerer Betonung.

„Ein Karriol? Ja, aber besser Herr Inspektor, das ist gewiß höchst unangenehm und bedauerlich, aber es ist doch wirklich kein Grund, zu tun, als läge der ganze Ramjahof in Trümmern? Ich hätte von Ihnen mehr Geistesgegenwart erwartet. Geheiter wäre es wohl gewesen, Sie hätten eine Verfolgung der Diebe veranlaßt, anstatt mit mir die kostbare Zeit zu vertrödeln.“

Sie jagte es in ihrer gewohnten herrischen Art, sie mußte aber nicht, daß dennoch etwas Hilfloses, Weiches in ihrer ganzen Erscheinung zum Ausdruck kam, und ihr das lose, weiße Morgengewand etwas jugendlich Liebliches verlieh.

Rafmussen kam es plötzlich überwältigend zum Bewußtsein, wie schön die harte Jungvelde Skaare mit dem strengen, ernstesten Gesicht sein konnte, und er fühlte, wie ihm das Blut ungestüm zum Herzen drang.

„Ob eine Verfolgung stattfinden soll, Freken Skaare“, jagte der Inspektor ernst, „das zu entscheiden wollte ich eben Ihnen überlassen. Es geht oft ein Haus in Trümmern, wenn auch seine Mauern äußerlich noch fest stehen.“

Mit irren Augen sah in Jungvelde an.

„Magna!“ schrie sie dann plötzlich auf. „Magna! Was ist mit ihr? Aber so reden Sie doch“, rief sie heftig, den Inspektor bei den Schultern packend und ihn heftig schüttelnd. „Sehen Sie denn nicht, daß Sie mich foltern?“

Harald Rafmussens Lippen waren ganz weiß, als er jagte: „Fräulein Magna hat diese Nacht heimlich das Haus verlassen.“

„Das ist nicht wahr“, schrie Jungvelde auf, „Sie lügen, Sie müssen lügen, das würde Magna niemals tun.“

Und wie gehetzt flog Jungvelde den Gang entlang, hin zum Zimmer der Schwester.

Zögernd nur folgte ihr der Inspektor.

Wie wahnsinnig ri Jungvelde die Tür auf. Sie schrie laut auf, als sie den leeren Raum, das unberührte Bett, und die unordentlich umherliegenden Kleidungsstücke entdeckte.

Da vor dem blinkenden Spiegel lag noch die Perlenkappe, mit den jetzt welkenden Rosen, die so betäubend süß dufteten, die Rosen, die noch gestern die Locken der Schwester geschmückt.

Rafmussen blieb zurückhaltend in der Tür stehen.

Welch ein Zauber atmete die stille Stube mit den weiß lackierten Möbeln, die noch gestern vielleicht die heiße Tränenflut der jungen Augen gesehen, die nun hier nicht mehr lachen, nicht mehr weinen würden.

Welche Rosenblätter rings umher. Auf dem kleinen Schreibtisch und da mitten auf der lichtgrünen Tuchplatte ein Brief. „An meine Schwester“, stand darauf.

„Lesen Sie“, drängte der Inspektor, auf den Brief zeigend. Jungvelde winkte ihm, näher zu treten und die Tür zu schließen.

„Ich wünsche, daß sie mir erst berichten“, sagte sie tonlos, mit einem förmlichen Schauder auf den Brief blickend, denn plötzlich kam ihr der gräßliche Gedanke: Vielleicht ist sie freiwillig aus dem Leben geschieden, und du trägst die Schuld!

Doch nein, leben wollte ja die Schwester, leben und lieben! Fast hätte Jungvelde bitter aufgelacht.

Erstöpft sank sie in einen Sessel. Ueber der Lehne hing das zarte, durchsichtige Gewand, das gestern noch Magnas Leib geschmückt, und ein feiner, süßer Duft ging von diesem Kleide aus.

„Erzählen Sie“, befahl Jungvelde dann hart, und ihre Augen sahen starr an Rafmussen vorüber.

„Als ich heute morgen die Ställe revidierte“, begann der Inspektor zögernd, „entdeckte ich, daß die braune Greta fehlte und auch ein Karriol. Natürlich nahm ich sofort die Leute ins Gebet. Niemand wollte etwas wissen, keiner wollte auch nur das kleinste Geräusch in der Nacht gehört haben, was ja möglich ist, da die Ställe doch abseits vom Hause liegen. Endlich erwichte ich aber den Gaardskerl, den Beer, der mir nicht gebeuer schien und schließlich berichtete, als ich ihm arg zulegte, daß Wagen und Pferd gar nicht gestohlen seien, sondern daß Freken Magna selbst damit heute Nacht zur Station gefahren sei. Rinken hätte ihm 20 Kronen gebracht, damit er die Gret rechtzeitig anspanne, und da hätte er es getan, weil er das junge Freken gern habe und sie so schön bitten könne. Und wenn er an ihrer Stelle wäre, dann brähe er auch aus dem Ramjahof.“

Die Herrin könne ihn ja strafen oder das Haus vor ihm zuschließen.“

Jungvelde nickte stumm vor sich hin. Nur einen Moment dachte sie: Wie grausam dieser Rafmussen sein kann. Mir in dieser Stunde zu sagen, daß der Ramjahof ein Gefängnis für Magna war, ein Gefängnis.“

Nun wurde dem Inspektor doch um seine Herrin bange. Wenn sein brutaler Ausfall in dieser Stunde sie nicht aufzurütteln vermochte, so war es überhaupt wohl kaum möglich. „Sie haben hoffentlich den Beer sofort aus dem Haus gejagt?“ fragte sie dann Rafmussen kühl.

„Ich habe natürlich auch sofort daran gedacht, aber ich fürchtete, ihn fortzuschicken, da wir ihn vielleicht doch bei unsern Nachforschungen gebrauchen.“

Ein Eisestrick traf den Inspektor: „Sie irren Herr Rafmussen“, sagte Jungvelde stolz, „Ungehorsam und Untreue dürfen auf dem Ramjahof nicht Wurzel schlagen. Beer geht sofort und Rinken, ohne welche die Flucht gar nicht möglich gewesen wäre, kann ihn begleiten. Veranlassen Sie, daß die beiden sofort das Haus verlassen. Man soll ihnen ihren Lohn bis zum Herbst auszahlen.“

„Sehr wohl“, gab der Inspektor zurück. „Aber wollen Sie denn nicht wenigstens die Magd sprechen? Sie könnte uns doch vielleicht einige Winke geben, wohin wir unsere Nachforschungen richten könnten?“

Jungvelde richtete sich hoch auf: „Es ging schon einmal ein Skaare aus dem Ramjahof“, jagte sie dumpfen Tones, „und sein Name wurde nie wieder hier genannt. Sagen Sie den Leuten: Wer nur mit einem Wort den Vorgang dieser Nacht erwähnt, sei zur selben Stunde entlassen.“

„Und Sie wollen nichts tun? Sie wollen nicht versuchen, die kleine, süße Schwester zurückzubringen?“

Seine Stimme zitterte vor zorniger Erregung.

Helle Blut flog über Jungveldes blasse Wangen.

„Kleine, süße Schwester“ hatte er gesagt. Sag auch er vielleicht in den Banden der kleinen Koffeten?“

Ein dumpfer, bohrender Schmerz drohte ihr fast das Herz zu sprengen, aber er sollte und brauchte nicht zu sehen, wie sie sehr litt, sie, die immer so stolz gemeinen.

„Ich werde die Behörden verständigen“, sagte sie kühl.

„Wenn Sie mir behilflich sein wollen, so würde ich Ihnen dankbar sein.“

„Es ist sehr wahrscheinlich“, nahm er zögernd das Wort, „daß Fräulein Magna ihre Flucht nicht allein bewerkstelligt hat. Würde es da nicht notwendig sein, die behördliche Verfolgung, da es sich doch um die Entführung einer Minderjährigen handelt, auch auf den Baron Bonato und seine Mutter auszudehnen?“

Jungvelde sah ihn prüfend an. Eine heiße Blut flog dann über ihr stolzes Antlitz. Aufstöhnend schlug sie dann beide Hände vors Gesicht.

„Allmächtiger Gott, sie ist verloren“, stöhnte sie dann schmerzlich auf, „meine arme, kleine Magna, mein Sonnenschein, mein Leben! Helfen Sie, retten Sie“, rief sie dann plötzlich, Rafmussens beide Hände umklammernd, „sie darf nicht untergehen, ich würde es nicht überleben.“

„Nein, Jungvelde Skaare, sie darf nicht untergehen, und darum müssen wir alles tun, das verirrte Kind — ein Kind ist sie ja noch — zu uns zurückzubringen. Lassen Sie jetzt einmal Ihren Stolz, vergessen Sie einmal, daß ich nur Ihr Untergebener bin, der nicht sehen darf, daß diese ernsten, harten Augen in Tränen schimmern, sondern denken Sie daran, daß hier ein Freund steht, dem Sie vertrauen dürfen, der bereit ist, Gut und Blut für die Ehre dieses Hauses einzusetzen.“

„Was meinen Sie, was hier geschehen soll?“ jagte sie rauh.

„Wollen Sie nicht erst den Brief durchlesen?“

Er verneigte sich flüchtig: „Ich harre unten Ihrer Befehle. Sie sah ihn nicht an. Er sollte nicht sehen, daß ihre Kraft zu Ende war.“

Mühsam schleppte sie sich, als Rafmussen das Zimmer verlassen hatte, bis zur Tür, um den Riegel vorzuschieben. Und nun sah sie mit wehem Blick um sich, als suche sie in jeder Ecke das Bild des geliebten Kindes, das ihr heute ein Schwert in die Seele gebohrt, ein Schwert, das Gift in seiner Spitze trug, äzendes Gift.

Mit beiden Händen umframpfte sie den Brief und ihre heißen Tränen strömten darüber hin.

Sie dachte nicht an die Verfolgung der Flüchtlinge,

nicht daran, daß immer mehr Zeit verrann, sie hatte nur das dumpfe, trostlose Gefühl: „Alles ist vergebens. Ausgelöscht sind die Fackeln deines Glücks“.

Der dunkle Gast umschlich gestern wieder den Kammerhof. Tod verkündet er, Tod und Leid.

Jugvelde stöhnte laut auf in namenlosem Jammer, dann las sie stockend, während ihre heißen Tränen auf das Briefblatt fielen.

Magnas Brief lautete:

„Meine Jugvelde!

Du wirst es nicht glauben, wenn du hörst, daß dein Kind, deine kleine Magna von dir gegangen.

Ich kann nicht anders, ich muß dich verlassen. Du wirst mir fluchen, ich weiß es, du wirst auch mich vergessen, wie Bruder Sverre vergessen ist. Mein Name wird tot sein im Kammerhof. Und obwohl ich das alles weiß, so muß ich doch dem Rufe folgen, der mich von dir treibt.

Du kennst die Liebe nicht, Jugvelde, hast sie nie gekannt. In strenger Zurückgezogenheit wuchs ich auf, immer mit der heimlichen Sehnsucht nach der Welt, die du verachtetest. Und als ich zum erstenmal hinaus kam aus unserm engen Fjord mit seinen hohen, dunklen Bergen, da faßte mich ein Taumel. Genießen wollte ich und glücklich sein. Romans dunkle Augen haben mir es angetan. In stillen Nächten sehe ich nur sie, und wenn sie mich bannen mit ihrer düsteren Schwermut, dann taumle ich, einem trunkenen Falter gleich, an sein Herz. Schilt mich, Jugvelde, ich weiß, du wirst dich schauernd von mir wenden, du, die ich betrog.

In der Dämmernacht, in der ich heimlich mit Roman hinausfuhr nach den schwarzen Klippen, wurde mein Schicksal besiegelt und die Flucht verabredet, wenn du dich, wie wir voraussehen, weigern solltest, deine Einwilligung zu unserer Verbindung zu geben.

Könntest du fühlen, wie mein Herz schlägt, wie ich fiebere, wie ich mich fürchte vor all dem Unfassbaren, Schrecklichen, dem ich doch nicht entgehen kann, du würdest Mitleid mit mir haben. Du bist kalt und hart. Du kennst nicht die zehrende Sehnsucht, das heiße Verlangen nach

dem Manne, der unser Herz im Sturme sich zu eigen nimmt, du nicht. Der Tag ist so lang. Bleiernschmer schleichen die Stunden. Ich höre deine Tritte vor deiner Tür, ich fühle deine Angst um mich, deine sorgende Liebe. Ich möchte dir zu Füßen stürzen und dich um Erbarmen anflehen und schluchzen und weinen, und ich muß doch still sein, um uns nicht zu verraten. Rinken ist mir treu ergeben, sie hat auch einen Schatz, den Peer, und sie weiß, wie Liebe tut.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen des Verbandes der Interessenten im kinematogr. Gewerbe der Schweiz.

Vorstandssitzung

Mittwoch den 7. April a. c., halb 4 Uhr nachmittags, im „Du Pont“, 1. Stock, Zürich.

Traktanden:

1. Finanzielles.
2. Mitgliederwerbung.
3. Verschiedenes.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Der Vorstand.

Plakate

und Ansichtspostkarten für Reklamewecke von Kinematheatern empfiehlt sich als Spezialist:

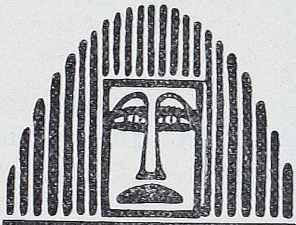
Leop. Guggenheim, Zürich, Seefeldstr. 127. — Telefon 3753. Bitte, verlangen Sie Muster.

Drucksachen

== jeder Art ==

liefert prompt, elegant u. billig

Buchdruckerei v. K. Graf in Bülach



PROJEKTION

Illustriertes Journal der Kinematographie

Projektion, G.m.b.H, Berlin N. 56
Luxemburgerstrasse.

Billige und erfolgreiche Stellen-Gesuche

im „Kinema“
Fr. 3.- Einheits-Preis bis 20 Petitzellen Raum Fr. 3.-
Grösse wie dieses Inserat.

Kleine Inserate

von uns unbekanntem Firmen, insbesondere Stellengesuche, können nur bei vorheriger Bezahlung aufgenommen werden.

N'oubliez pas que

CINEMA-REVUE

se met à la disposition de tous

POUR

RENSEIGNER GRATUITEMENT

sur tout ce qui concerne la

CINEMATOGRAFIE

Bureaux: 118 et 118 bis, Rue d'Assas, PARIS.

Deutsche Kino-Wacht

1. Fachblatt zur Wahrnehmung der Interessen der Theaterbesitzer. Offizielles Organ des Schutzverbandes deutscher Lichtbildtheater. Annoncen haben bei uns den besten Erfolg. Probe-Nummern stehen gern zu Diensten.

Bureau: Berlin S. W. 48, Besselstrasse 7 1.